

# Der Spiegel.

Herausgeber und Redakteur: Dr. Sigmund Saphir.



Nr. 29.

Pesth, Freitag den 23. Februar 1849.

22. Jahrgang.

## Die rothe Rose.

Von  
Alexander Dumas.  
(Fortsetzung.)

Dann brachten einige Befehle schnell die Truppen, welche um den Aschenhaufen herumlagen, der ein Dorf gewesen war, in Ordnung. Es bildete sich eine schwarze Linie, die in den langen Hohlweg hinabstieg, welcher Saint-Crepin von Montfaucon trennt und sank da hinein wie ein Rad in ein tiefes Geleise. Als einige Minuten darauf der Mond zwischen den Wolken hervortrat, bligten seine Strahlen an den Bayonetten, die sich gräuslich hinbewegten, so daß man hätte glauben können, eine schwarze Riesenschlange mit Stahlschuppen schleiche im Schatten dahin.

Ein nächtlicher Marsch ist etwas Trauriges für eine Armee. Schön ist der Krieg an einem heiteren Tage, wenn die Sonne auf die Waffen scheint, wenn die Leute, die ringsum stehen wie auf den Stufen eines Circus, den Siegern jubeln; erhaben ist's, wenn die Töne kriegerischer Musik die mutigen Herzen ergreifen, wenn der Dampf von tausend Kanonen sich wie ein Leichentuch über das Schlachtfeld breitet und Freunde und Feinde gleichsam als Zeugen dastehen, wie ein tapferer Soldat stirbt. Aber die Nacht, die Nacht! Nicht zu wissen, ob und wie man angegriffen wird und wie man sich verteidigen sollte, zu fallen ohne zu sehen woher die Kugel kommt, von den Nachfolgenden getreten zu werden, die nicht wissen, wer unter den Füßen liegt! Das ist grauenhaft.

Auch die Schaar, die wir begleiten, marschirt traurig und schweigend dahin, denn sie wußte, daß an jeder Seite des Weges hohe Hecken, ganze Felder von Ginstern und Binsen sich hinzogen und daß es am Ende des Weges einen Kampf in der Nacht geben werde.

Das Heer marschirt seit einer halben Stunde; von Zeit zu Zeit drang, wie schon erwähnt, ein schwacher Mondstrahl zwischen die Wolken hindurch und ließ an der Spitze der Colonne den Bauer erkennen, der als Führer diente, aufmerksam auf jedes Geräusch horchte und fortwährend von den beiden Soldaten beobachtet wurde, die neben ihm gingen. Bisweilen hörte man an den Seiten ein Blätterrauschen und die Spitze der Colonne machte plötzlich Halt. Mehrere Stimmen riefen: „wer da? aber nichts antwortete und der Bauer sagte lächelnd: „es war ein Hase.“

Bisweilen glaubten die beiden Soldaten vor sich etwas sich bewegen zu sehen, das sie aber nicht zu erkennen vermochten und sie sagten dann zu einander: „Sieh einmal dort!“ Der Vendeer antwortete dann: „Es ist unser Schatten, nur weiter!“

Mit einem Male sahen sie an einer Biegung des Weges zwei Männer sich emporrichten; sie

wollten rufen, aber einer der Soldaten stürzte nieder, ehe er Zeit hatte ein Wort zu sprechen, der andere wankte eine Secunde und konnte nur rufen: „Hilfe!“

Augenblicklich knallten zwanzig Schüsse und in dem Leuchten derselben konnte man drei Männer davon laufen sehen; einer davon wankte eine kurze Zeit an dem Berghange hin, weil er wohl hoffte die andere Seite der Hecke zu erreichen; man eilte ihm nach; es war nicht der Führer; man fragte ihn, er antwortete nicht; der Soldat stieß ihm endlich das Bajonnet durch den Arm, um zu sehen, ob er todt sei. Er war es.

Da stellte sich Marceau als Führer vor. Er hatte die Dertlichkeit studirt und hoffte sich nicht zu verirren. Nach einem viertelstündigen Marsche erkannte man wirklich die dunkle Masse des Waldes. Hier sollten nach der Anzeige, welche die Republikaner erhalten hatten, die Bewohner einiger Dörfer, die Trümmer mehrerer Heere, etwa achtzehnhundert Mann, sich versammeln, um eine Messe zu hören.

Die beiden Generale trennten ihre kleine Schaar in mehrere Colonnen mit dem Befehle den Wald zu umzingeln und auf allen Wegen hinzugehen, die nach der Mitte führten. Man berechnete, daß man nach einer halben Stunde die verschiedenen Stellungen eingenommen haben würde. Ein Peloton blieb auf der Straße stehen, die andern begannen den Abmarsch in der angedeuteten Weise. Man hörte ihren Taktschritt noch einige Zeit, aber bald vernahm man auch davon nichts mehr und alles wurde todtensstill. Schnell vergeht die halbe Stunde vor einem Kampfe. Kaum hat der Soldat Zeit nachzusehen, ob das Zündkraut sich noch auf der Pfanne seines Gewehres befindet und zu seinem Cameraden zu sagen: „Ich habe ein paar Thaler in meiner Tasche; wenn ich falle, schicke sie meiner Mutter.“

Das Commando: „Vorwärts! Marsch!“ ertönte sodann und jeder zuckte zusammen als hätte er es nicht erwartet.

Je weiter sie vorrückten, um so deutlicher erschien es ihnen als sei der Platz, welcher die Mitte des Waldes bildete, erleuchtet. Als sie noch näher kamen, erkannten sie die flackernden Fackeln; dann wurden die Gegenstände noch deutlicher und es bot sich ihnen ein Anblick dar, den keiner erwartet hatte.

An einem plump von aufeinander gelegten Steinen gebauten Altare las der Pfarrer von Sainte-Marie de Ré die Messe; Greise standen die Fackeln in der Hand um den Altar her und im weiten Kreise knieten und beteten Weiber und Kinder. Zwischen den Republikanern und dieser Gruppe hatte sich eine Mauer von Männern gestellt, die an einer schmälern Fronte zur Verteidigung wie zum Angriffe gerüstet war. Offenbar

waren sie benachrichtiget worden, wenn man auch nicht in dem ersten Gliede den entflohenen Führer erkannt hätte, der jetzt ein vendeischer Soldat in vollständiger Uniform war und an der linken Brust das herzförmige rothe Zeichen, das zur Erkennung diente, und am Hute das weiße Tuch trug, welches den Federbusch ersetzte.

Die Vendeer erwarteten den Angriff nicht; sie hatten Tirailleurs in dem Walde aufgestellt und diese begannen die Schüsse. Die Republikaner rückten mit dem Gewehr im Arm an ohne einen Schuß zu thun, ohne auf das wohlgenährte Feuer ihrer Feinde zu antworten und noch ein anderes Wort zu sprechen, als nach jedem Schusse: „Zugerückt! Keine Lücken!“

Der Geistliche hatte die Messe nicht geendigt und ließ sich nicht stören; seine Zuhörer schienen auch auf das, was um sie her vorging, nicht zu achten und blieben auf ihren Knien. Die republikanischen Soldaten rückten indessen immer weiter vor. Als sie noch dreißig Schritte von ihren Feinden waren, ließ sich das erste Glied auf ein Knie nieder und drei Reihen Gewehre senkten sich wie Aehren, die der Wind beugt. Die Schüsse knallten, die Reihen der Vendeer lütheten sich und einige Kugeln tödteten sogar an dem Altare Frauen und Kinder. Einen Augenblick entstand in dieser Menge Geschrei und Unruhe, aber der Pfarrer erhob die Monstranz und alle Köpfe beugten sich wieder bis zur Erde und Alles schwieg von neuem.

Die Republikaner schossen zum zweiten Male aus der Entfernung von zehn Schritten, so ruhig wie bei einer Musterung und so wohlgezielt wie vor der Scheibe. Die Vendeer antworteten, dann nahmen sich beide Parteien die Zeit nicht mehr ihre Gewehre wieder zu laden; die Reihe kam an das Bajonnet und hier befanden sich die Republikaner offenbar im Vortheile, da sie regelmäßig bewaffnet waren. Der Pfarrer las noch immer die Messe.

Die Vendeer wichen zurück; ganze Reihen fielen ohne anderes Geräusch als Flüche. Der Pfarrer bemerkte dies und winkte; da erloschen die Fackeln und der Kampf wurde im Dunkel fortgesetzt. Es war nun eine Mezelei, wobei jeder stach, hieb und schlug ohne etwas zu sehen, in blinder Wuth, oder starb, ohne um Gnade zu bitten, um Gnade, die man nicht gewährt, wenn sie nicht in gleicher Sprache erbeten wird. Und dennoch wurden die Worte: Gnade! Gnade! in herzzerreißenden Tönen vor den Knien Marceaus gesprochen, als er eben zustossen wollte.

Es war ein junger Vendeer, ein Kind ohne Waffen, das aus diesem gräßlichen Gedränge herauszukommen suchte.

„Gnade! Gnade!“ rief er. „Im Namen Gottes, im Namen Ihrer Mutter beschwöre ich Sie, retten, schonen Sie mich!“

Der General führte ihn einige Schritte von dem Kampfplatz hinweg, um ihn den Blicken seiner Soldaten zu entziehen, aber bald mußte er stehen bleiben, denn der junge Mann war ohnmächtig geworden. Diese übergroße Furcht bei einem Soldaten setzte ihn in Erstaunen; nichts desto weniger beeilte er sich ihm beizustehen; er riß ihm den Rock auf, damit er leichter Athem holen könne, — es war ein Mädchen.

Es durfte kein Augenblick verloren werden, denn die Befehle des Convents lauteten streng; jeder Vendeer, der mit den Waffen in der Hand oder bei einer Versammlung ergriffen wurde, sollte auf dem Schaffot sterben, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht. Er setzte das Mädchen am Fuße eines Baumes nieder und kehrte zum Kampfplatz zurück. Unter den Todten bemerkte er einen jungen republikanischen Offizier, der ungefähr von der Größe der Unbekannten zu sein schien; rasch zog er ihm die Uniform aus, nahm den Hut desselben und kehrte zu der Ohnmächtigen zurück. Die

Frische der Nacht brachte diese bald wieder zur Besinnung.

„Mein Vater! mein Vater!“ lauteten ihre ersten Worte. Dann stand sie auf, legte die Hände auf die Stirn, gleichsam um ihre Gedanken zu sammeln und sprach: „Es ist entsetzlich! Ich war bei ihm, ich habe ihn verlassen. Vater! Vater! Er wird todt sein.“

„Unsere junge Herrin Fräulein Blande,“ jagte da ein Kopf, der plötzlich hinter dem Baume erschien; „der Marquis von Beaulieu lebt; er hat sich gerettet. Es lebe der König und die gute Sache!“

Der, welcher so gesprochen hatte, verschwand darauf wie ein Schatten, indessen doch nicht so schnell, daß Marceau nicht Zeit gehabt hätte, den Bauer von St. Crepin wieder zu erkennen.

„Tinguy! Tinguy!“ rief das Mädchen, indem sie ihre Arme nach dem Landmanne hin ausbreitete.

„Still! Ein Wort könnte Sie verrathen und

ich wäre nicht im Stande Sie zu retten; ich will Sie aber retten. Ziehen Sie diesen Frack an, setzen Sie diesen Hut auf und warten Sie hier.“

Er kehrte auf den Kampfplatz zurück, gab den Soldaten den Befehl sich auf Cholet zurückzuziehen, überließ seinem Cameraden das Commando über die Truppe und kam zu der jungen Vendeerin zurück.

Er fand sie bereit ihm zu folgen. Sie wendeten sich beide nach einer Straße zu, welche die Romagne durchzieht, wo der Diener Marceaus mit Pferden wartete. Hier nun verdoppelte sich seine Verlegenheit, denn er fürchtete, seine junge Begleiterin werde nicht reiten können und doch auch nicht die Kraft haben weiter zu gehen, aber sie beruhigte ihn bald, indem sie das Pferd mit eben so großer Kraft als Amuth und wie der beste Reiter tummelte. Sie sah, daß Marceau sich darüber wunderte und lächelte.

(Fortsetzung folgt.)

## Feuilleton.

### Journalrevue.

#### Zur ungarischen Banknotenfrage.

Einem unter dieser Ueberschrift im „Kloyd“ enthaltenen Artikel entnehmen wir Folgendes: „Bis zum 31. December 1848 wurden unter Controlle der Pesther Bank fabricirt und emittirt:

Noten á	1 fl. C.-M.	670,220 fl.
„ á	2 fl. „	3,107,000 fl.
„ á	5 fl. „	11,206,000 fl. und
„ á	100 fl. „	8,758,000 fl.

Zusammen also in C.-M. für 23,741,220 fl. ungarisches Papiergeld. In Bezug auf die ersterwähnten zwei Posten der 1 und 2 Gulden-Noten ist zu bemerken, daß, da ihre Emission schon ursprünglich vom Palatin Namens Sr. Majestät des Königs sanctionirt und durch einen entsprechenden Fond sichergestellt war, die Anerkennung derselben (bis zu dem gesetzlich festgestellten Belauf) wohl keinem Zweifel unterliegen kann. Daher wurde auch unlängst nach der hergestellten neuen Ordnung der Dinge in Ungarn, selbst von Seite des Fürsten Windischgrätz die Annahme dieser ungarischen 1 und 2 Gulden-Noten als gesetzliches Zahlungsmittel anerkannt. Den ursprünglichen Bestimmungen in Betreff dieser zwei Banknoten-Kategorien zufolge, sollte sich die Emission auf 12 1/2 Millionen belaufen und hiezu eine Deckung von 5 Millionen in Silber und Gold in der Pesther Bank deponirt werden. Die Summe dieser zu emittirenden 12 1/2 Millionen sollte übrigens folgendermaßen verwendet werden, und zwar:

5	Millionen für den Silberankauf (zur Deckung),
4	„ für öffentliche Bauten und zur Hebung der ungarischen Industrie, und zur Unterstützung der Pesther Commercialbank, welche diese Summe theils unverzinslich, theils gegen 3% Zinsen vorgeschossen erhalten sollte, also zusammen 12 1/2 Millionen.

Indessen belief sich der in der Pesther Bank vorgesehene Baarfond zur Deckung dieser zwei Banknotenkategorien nur auf 1,800,000 fl. in Silber und Gold, während noch über 3 Millionen zu couvrirten gewesen wären, und von denen wie wir aus guter Quelle erfahren, auch ein Betrag von weiteren 400,000 fl. in Silber bereits für Rechnung der damaligen ungarischen Regierung in London negociirt wurde. Allein wie aus dem Früheren hervorgeht, waren bis Ende December 1848 von den 1 und 2 Gulden-Noten auch nur 3,777,000 fl., also im Ganzen noch nicht ein Drittel der ursprünglich festgesetzten Emissionssumme von 12 1/2 Millionen emittirt, und somit würde sich der vorhandene Baarfond mit 2,200,000 fl. gegen die 3,777,000 fl. der 1 und 2 Gulden-Noten gewiß mehr als günstig herausstellen. Allein es handelt sich hier um die ungleich wichtigere

und größere Ziffer der ungarischen Noten höherer Kategorie, nämlich um die nahe an 11 1/2 Millionen betragenden 5 fl. und die nahe an 9 Millionen 100 fl. Noten, zusammen also um nahe an 20 Millionen ungarisches Papiergeld, über deren Anerkennung noch immer nichts Gewisses — und für die Besitzer leider! noch immer nichts Tröstendes oder Beruhigendes — verlaute.

Die bekannten humanen Grundsätze und Loyalität der Regierung lassen uns zwar nicht zweifeln, daß man bei Erörterung dieser sowohl für die Interessen Ungarns als auch durch die bestehenden Handelsverhältnisse, für unsere eigenen Interessen so hochwichtigen und folgereichen Frage, mit aller Billigkeit und Rücksicht vorgehen werde. Allein vor allem andern ist es dringend notwendig, daß die Regierung sobald als nur immer möglich, über den Totalbetrag der emittirten und in Circulation befindlichen ungarischen Banknoten Gewißheit erlange, und dabei ist kein Augenblick Zeit zu verlieren, da jeder Tag Verzug eine Million Papiergeld mehr bringen kann. Ueber das Princip der Anerkennung und über die Modalitäten der Einlösung der ungarischen Banknoten — sie möge ganz oder nur zum Theil ausgesprochen werden — wird man dann bald im Reinen sein können, wenn einmal das Quantum genau bekannt ist, um welches es sich handelt — denn in Finanzsachen bildet eben die Ziffer die Hauptbasis des Princips.

Zu diesem Behufe wäre nun vorläufig von der Regierung ein Controlstempel mit peremptorischer Frist für die im Umlauf befindlichen ungarischen Banknoten einzuführen, und zugleich der fernere Zweck dieser Maßregel bekannt zu geben, daß man dadurch die Frage wegen der Anerkennung der ungarischen Banknoten zum erwünschten Regierungsbeschlusse zu bringen hofft. Auf solche Weise würde man das Quantum der ungarischen Noten ermitteln, und zugleich die Besitzer vorläufig zwar einigermaßen beruhigen, aber zugleich auch die Nation im Allgemeinen für die fernere Annahme ungarischer Banknoten sehr vorsichtig stimmen.“

#### Tagsbülletin.

Essel. Von hier langte gestern der Bericht ein, daß sich die Festung ohne einen Angriff abzuwarten, am 13. d. unsern Truppen ergeben habe. Am 14. d. um 9 Uhr Früh hat die Garnison auf dem Glacis die Waffen gestreckt. Es wurden der Besatzung folgende Bedingungen gestattet: Die ganze Besatzung Honvéd und k. k. Militärs vom Feldwebel abwärts, erhalten General-Pardon, müssen aber die Waffen strecken und den Eid der Treue gegen Sr. Maj. den Kaiser leisten; den Honvéds ist es freigestellt ob sie in die Reihen des k. k. Militärs eintreten oder sich nach

ihren Wohnorten verfügen wollen; die Honvédoffiziere nachdem sie ebenfalls den Eid der Treue geleistet und erklärt haben, nie mehr gegen Sr. Maj. die Waffen zu führen, behalten die Seitengewehre; nur die k. k. Offiziere der Besatzung werden vor ein Kriegsgericht gestellt. (Süßl. Btg.)

Ugram, 16. Febr. In der gestrigen Ausschussung der „Slovenska Lipa“ wurde die neulich beschlossene Adresse an den Ban wegen baldiger Einberufung des kroatisch-slavonischen Landtages verlesen und angenommen. Herr Pleševicki hatte in dieser Sitzung den Antrag gestellt, daß der Verein eine Vertrauensadresse dem konstituierenden Reichstage in Kremsier votiren möge. Dieser Antrag, für welchen sich sämtliche Mitglieder von ihren Sitzen erhoben, wurde ohne Debatte einstimmig angenommen. Eine Deputation, die zugleich den Verein bei dem am 9. März zu Belehrad in Mähren zu feierndem Festtage der slavischen Apostel Cyrill und Method zu vertreten haben wird, wird die Adresse dem Reichstage überreichen.

Stuttgart. Die württembergische Regierung hatte einen Congress von Gewerbetreibenden nach Stuttgart berufen, um das neue Gewerbegesetz nach den praktischen Ansichten dieser Männer zu modeln. Es waren Männer vom Handels-, Fabriks- und Gewerbestande. Demnach gaben sich auch dreierlei Ansichten kund: der alte Junitzwang, totale Gewerbefreiheit und ein Mittelthing, d. h. eine mehr oder minder größere Beschränkung der Gewerbefreiheit. Diese Ansichten standen sich jedoch keineswegs so schroff gegenüber, daß sich diese Herren, freilich nach hartem Kampfe, nicht doch noch geneigt haben, dem Grundsatz der völligen Gewerbefreiheit nach und nach Bahn zu brechen. Dahin führt nämlich der Beschluß, den sie faßten, daß der Gewerbsmann mit allen Waaren, die er zu seinem Geschäfte braucht, auch Handel treiben kann und darf also der Nagelschmied nicht nur seine Nägel verkaufen, sondern auch mit allen Farbwaaren Geschäfte machen, die er zu seinem Lad braucht, u. s. w. Dieser Beschluß ist ein durchgreifender, dieser führt notwendig und vielleicht schon in wenigen Jahren zu allgemeiner Gewerbefreiheit, und wir freuen uns desselben herzlich, um so mehr, als auch mehrere der Kaufleute, die in dem Gewerbe-Congress saßen, denselben unterstützten. — Zuerst Gewerbefreiheit, dann ein recht kräftiger Schutz unserer Erzeugnisse durch innere Kraft und Einzigkeit sowohl, als durch Zollgesetze, so wird unser Deutschland bald mehr floriren, als es je vorher florirte.

#### Weltbühne.

Meiningen. Hier wurden die deutschen Grundrechte sogleich auf eine gefährliche Probe gestellt. Ein israelitischer Handelsmann Strupp hielt um das Bürgerrecht an. Mehrere Mitglieder des Gemeinderathes waren der Meinung, das könne jetzt nicht mehr

verweigert werden; die Mehrzahl war dagegen, man müsse erst eine Gewerbeordnung abwarten. Am Ende wurde beschlossen, die Sache an eine Kommission zu verweisen, vorläufig aber den Strupp abschlägig zu bescheiden. Es wird aber alles nichts helfen.

Paris. Für das Denkmal des Kaisers Napoleon bei den Invaliden wurden die Steinbrüche in Finnland in Anspruch genommen. (Das Napoleonsdenkmal aus russischen Steinen!) Ein Schiff aus Havre hat die Steine abgeholt und sie werden gegenwärtig am Quai d'Orsay gelandet. Sie sind von rosenrothem Granit und darunter ein Monolith, gegen 90,000 Pfund schwer, welcher bestimmt ist, als Grabesdenkmal zu dienen. Außerdem befinden sich noch 21 Blöcke an Bord, alle sehr schön, zum Behuf der Grundmauer, der Säulen etc. Der Transport allein hat über 200,000 Frs. gekostet.

**Etwas von Allen.**

— Ein Post-Dampfboot der brittischen Marine „Biviv“ hat vor einigen Tagen die Ueberfahrt von Dover nach Calais in 80 Minuten zurückgelegt.

— Lange Bärte. Wie Wilson in einer Abhandlung über die Haut mittheilt, hat Witthof durch Rechnung gefunden, daß das Barthaar jede Woche im Durchschnitt anderthalb Linien, mithin während eines Jahres sechs und einen halben Zoll wachse, so daß ein achtzigjähriger Mann ungefähr siebenundzwanzig Fuß Bart abgeschoren haben könne. Dies ist keineswegs unwahrscheinlich, denn Gble erzählt, daß sich am Hofe des Fürsten zu Sidam das lebensgroße Bild eines Zimmermanns mit einem neun Fuß langen Bart befände, welchen sein Inhaber beim Arbeiten wegen seiner Länge in einen Beutel habe stecken müssen; ferner, daß der Bürgermeister Hans Stommingen, weil er eines Tages vergessen seinen Bart zusammenzulegen, als er die Treppe zur Rathsstube in Brunn hinaufgestiegen, auf denselben getreten, dadurch gestürzt und getödtet worden sei.

— (Mittheilungen aus Paris.) Bei Gelegenheit der letzten Feten in Paris entfalte die vornehme Damenwelt einen ungewöhnlichen Glanz, daher ein Pariser Blatt bemerkt: „Wenn auch die Italiener noch verborgen liegen, so kommen doch die Diamanten wieder zum Vorschein.“ Auf einem Balle ragte durch die Pracht ihres Anzuges vor allen Madame Demidoff hervor, „sie war geschmückt wie eine Fee und schön wie eine Hourri.“ Uebrigens herrscht jetzt eine wahre „Danomanie“, ist es doch als wollte man seine Sorgen, die immer wieder neue Nahrung erhalten, verzanzen oder wenigstens auf Augenblicke vergessen.

— Aus statistischen Nachforschungen geht hervor, daß in Frankreich die Bewohner der Städte durchschnittlich 60 Pfund Fleisch jährlich, die Landleute etwa 20 Pfund verzehren, während jeder erwachsene Engländer im Durchschnitte 220 Pfund konsumirt.

— Die Art, wie die meisten Auswanderungen aus Irland stattfinden, ist folgende: Ein Pächter verkauft um einen Spottpreis sein Getreide etc. und verläßt zur Nachtzeit seinen Wohnort, dem Gutsherrn Frau und Kinder zurücklassend. Dieser, der ohnedies schon um den rüchständigen Pächters kommt, ist nun genöthigt die Reisekosten der Frau und Kinder zu bezahlen, um sie nicht ferner unterhalten zu müssen, worauf sie dann dem Vater nachfolgen.

— Ein englischer Hauptmann hat einen für Eisenbahnen recht zweckmäßigen Vorschlag gemacht. Sie sollen nämlich eine Leihbibliothek anlegen, so daß jeder Passagier gegen einen gewissen Einsatz beim Einsteigen ein Buch erhalten und dasselbe da, wo er aussteigt, wieder abgeben könne, während er seinen Einsatz nach einem ganz geringen Abzuge wieder erhält.

**Salon für Theater und Musik.**

\* Paris. Zwei neue Theaterstücke, ächte Kinder der Zeit, das eine betitelt: á las la famille ou les banquetts (nieder mit der Familie oder die Bankette), das andere: Les Lampions de la Veille et les Lampions du Lendemain (die Lämpchen (Illumination) von gestern und die Lämpchen von morgen) sind ersteres im Gymnase, letzteres im Theatre Montanfer, mit ziemlichem Beifall aufgenommen worden. Les Lampions etc. sind so zu sagen, eine aus Gesän-

gen, Pantomimen, Quodlibets u. s. w. bestehende Revue des Jahres 1848, eine burleske Geschichte der jüngsten Vergangenheit mit allen ihren Wirren und Thorheiten. Die Pressfreiheit, die Klubredner, Demagogen, Socialisten und Communisten spielen dabei, wie man sich denken kann, eine Hauptrolle.

\* Die große Oper in Paris hatte unter den neuen Directoren bis zum Ausbruch der Februarrevolution im vorigen Jahre drei glänzende Monate, seit jenen verhängnißvollen Tagen aber ist sie immer mehr zurückgekommen, und obgleich die Regierung den gewöhnlichen Beitrag zu ihrer Aufrethaltung stets pünktlich gezahlt hat und außerdem die Saläre bedeutend gekürzt worden sind, so befindet sich die Verwaltung doch gegenwärtig in sehr großer Verlegenheit; es ist eine große Frage, ob sich die Herren Duponchel und Roqueplan bis zur Ausführung der neuen Oper „Le Prophete“, von welcher jetzt die Hoffnungen des Theatre de la Nation abhängen, werden behaupten können.

Die Opera National, unter Adam, mußte schon in den ersten Tagen der Republik ihre Vorstellungen schließen. Die Opera Comique lebte nach einigen Abänderungen in der Verwaltung durch Halvay's „Val d'Andorre“ wieder auf.

Was die italienische Oper betrifft, so zog sich Herr Batel von der Direction zurück, dieselbe Herr Dupin, Scribes Schwager überlassend. Dupin hielt das Theater mehr als zwei Monate hindurch offen, mußte aber dann ebenfalls abtreten. Nach langem Hin- und Herhandeln hat Signor Ronconi von der Londoner italienischen Oper für die ersten drei Monate des laufenden Jahres und für 1850 die Leitung dieses Anstalt übernommen. Die von ihm engagirten Notabilitäten sind die Herren Lablache, Vordas, Soldi, Morelli, Arnoldi und die Damen Albani, Castellani, Ronconi, und Bosio.

**Pesth-Ofner Neuigkeitsbote.**

\* Kun dm a ch u n g. Johann Weiß, aus Ofen in Ungarn gebürtig, 44 Jahre alt, katholisch, verheirathet, Weingärtner, ist in der mit ihm gepflogenen kriegsrechtlichen Untersuchung bei erhobenem Thatbestande, theils durch sein Geständniß, theils durch Zeugen rechtlich überwiesen worden, am 7. Jan. in einem Gasthause zu Ofen in einem durch Wein aufgereizten Zustande Schmäreden über die allerhöchste Person Sr. k. k. Maj. geführt zu haben. Derselbe wurde daher durch kriegsrechtlichen Spruch vom 13. Februar d. J., nach den bestehenden Militärstrafgesetzen, und dem allerhöchsten Manifeste vom 3. October v. J., wegen Verbrechen der beleidigten Majestät im 2. Grade, über den ausgefandenen Untersuchungsarrest zu einem achtmonatlichen Stochhausarreste in Eisen verurtheilt, und der Vollzug dieser Strafe veranlaßt. — Ofen, den 21. Febr. 1849. — W o n d e r k. k. mil. polit. C e n t. u n t. C o m m i s s i o n.

\* Nach einer Zusammenstellung des „Magyarör“ sind vom 1. Novbr. 1847 bis letzten Oct. 1848 durch den Orden der Barmherzigen in Ungarn 6879 Kranke verpflegt worden, darunter waren: Katholiken 891, Aitgläubiger 243, Juden 118; sterbend wurden eingebracht 62, gestorben sind 422, genesen 6457.

\* Der geniale, tief sinnige Robert Voltmann hat ein neues Quartett für Streichinstrumente vollendet, welches nächstens in einem hiesigen Künstlerkreise zur Aufführung gelangen wird.

\* Morgen wird zum Vortheile des Hrn. Wieselmann die Oper „Norma“ im deutschen Interimstheater gegeben. — Der Benefiziant wird den Sevier singen. Die Tondichtung wird wohl ihre alte Zugkräftigkeit bewahren.

\* Die Bewilligung zur Fortführung des deutschen Theaters ist dem bestehenden Comite auf ein weiteres Jahr, sowohl von Seite der städt. Behörde, der Verschönerungscommission so wie der Actionäre des Gebäudes definitiv ertheilt worden. Auch von Seite der Gläubiger wird hoffentlich der billige vermittelnde Vorschlag angenommen werden. Hr. Windisch, Mitglied des leitenden Comite's ist nach Wien gereist, theils wegen neuer Engagements, theils um mehrere Notitäten zu acquiriren, theils endlich um berühmte Bühnenkünstler zum Gastspiel auf der hiesigen Bühne zu bewegen. Wir werden seiner Zeit von den Erfolgen dieser Bemühungen Mittheilung machen.

\* Ein junger Mann fand dieser Tage eine mit Briefschaften gefüllte Brieftasche, in der sich auch zwei hundert Gulden in Banknoten befanden. Der Reiz des Geldes war zu verführerisch und der junge Mann konnte es nicht über sich gewinnen, sich von der unverhofft gemachten Bekanntschaft wieder zu trennen. Sonderbarer Weise aber fiel es ihm schwer auf's Gewissen, auch das Portefeuille sammt dem übrigen Inhalte dem rechtmäßigen Besitzer vorzuenthalten. Er gerieth also auf den seltsamen Einfall, dem Eigenthümer, dessen Namen er aus den Journalen erfahren hatte, zu schreiben, daß er ihm die Brieftasche, die er ohnehin gefunden zu haben vorgab, wieder zurückstellen werde, wenn er weiter in dieser Angelegenheit nicht beehligt werden sollte. Im Kaffeehause — dem Orte des „Stellbichein“ kam nun der rechtliche Finder auf den Eigenthümer, ohne daß dieser sich ihm aufführte, ganz gemüthlich zu, wurde aber sogleich auf das Polizei-Amt gebracht, wo ihn mehrere Commissäre sogleich mit den Worten ansprachen: „Wir wissen ja, daß Sie das Geld haben.“ Verdutzt über den Umstand, daß schon mehrere in das Geheimniß gedrungen, gestand er nun alles offen, und es würde ihm schlimm ergangen sein, wenn nicht der Eigenthümer um Gnade für den Verirrten gebeten hätte.

\* Den hiesigen Kunstfreunden wird es gewiß überraschend dünken, wenn wir ihnen erzählen, daß in unserer Mitte, d. h. in der Schwesterstadt Ofen einer der ersten Pianisten der Gegenwart schon seit einiger Zeit seinen stillen Wohnsitz aufgeschlagen hat, und jetzt in Bälde sich öffentlich hören lassen wird. — Es ist dies Hr. K o p o l d N ö s t e l b a c h, der einzige berufene Nachfolger des romantischen W i l m e r s; wir können nur unsere höchste Verwunderung ausdrücken, daß wir diesen Namen beinahe zum erstenmale hören; übrigens hat Hr. N ö s t e l b a c h bereits zu Lemberg, Krakau, Odessa, Jassy, Kishinen mit dem glänzendsten Erfolge Konzerte gegeben, und war eben im Begriffe im März 1848 den Siegerschritt in die Kunsthallen von Ungarns großen Städten zu lenken, als der Ausbruch der Wirren jedes derartige Unternehmen unmöglich machte, und Hrn. N ö s t e l b a c h bewog, sich in die Stille des Landlebens zurück zu ziehen und sich mit ganzer Seele in den geheimnißvollen Tiefen der Tonwelt zu ergeben, unberührt von den Stürmen der Gegenwart. — Nun endlich ist der Künstler seiner Ruhe müde geworden, und hat sich entschlossen, den zerrißenen Konzertfaden wieder anzuknüpfen. Uns wurde das Glück zu Theil, Hrn. N ö s t e l b a c h in einer Gesellschaft in Ofen zu hören, und wir müssen gestehen, daß dieser wacker Meister einer von denen ist, die nicht durch Lärm und Blendwerk betäuben; sondern daß er durch Zartheit und Poesie die Seele im Innersten bewegt und rührt. — Wir wüßten außer dem großen Dänen auch nicht einen Pianisten, der so die Sprache des Herzens gefunden hätte, wie Hr. N ö s t e l b a c h. — Wer etwa Willmerr nicht gehört hat, der gehe hin und höre N ö s t e l b a c h, wie er sein „Mésir“ oder seine „Morgenträume in den Karpathen“ oder seine Ungarischen über die Taster haucht! — Im Interesse des guten Geschmacks und der Liebe zur Kunst wünschen wir, daß dieser seltene Künstler die so sehr verdiente Würdigung finden möge. Wer ihn erst einmal gehört hat, läßt ein zweites Concert gewiß nicht unbesucht.

\* Im Hofe des Invalidenpalais entriß einem aus der Schule heimkehrenden Knaben, dem Sohne eines sehr angesehenen Bürgers, ein anderer Knabe gewaltsam sein Federmesser, und als der solchergestalt Beraubte sein Eigenthum reklamirte, ergriff der Räuber einen Stein und verfegte ihm einen so heftigen Schlag, daß er von Blut übergossen, besinnungslos zu Boden stürzte; der Uebelthäter wollte sich sofort mit seinem Raube davon machen, allein der Wachtposten, ein braver Grenadier, verstand seine Stellung als Hüter des Friedens nur zu gut und nahm den Schelm in Empfang, dem ein herbeilegender Kürassier, als zweite Nemesis, sogleich eine entsprechende und wohlverdiente Tracht Schläge applizirte.

\* Hört! Hört! Perczel ist in Pesth gewesen! So wenigstens will es der „Figyelmező“ wissen. Nachdem er sich ein wenig in Tolna und Gomorn umgesehen hatte, begab er sich auch nach Pesth. Jene Damenverbindung, von der wir gestern erzählten, wollte ihn sogar mit einer Fackelscenade beehren, der hohe Gast wollte aber aus leicht begreiflichen Gründen incognito bleiben. Als aber die Behörde jener Frauen-Conspiration auf die Spur gekommen war, hielt er es für besser das Weite zu suchen. Die Polizei hatte die Flucht erst später wahrgenommen, und erwischte endlich in Bia — die Pferde des Flüchtlings.

\* Künftige Woche wird in Stuhlweissenburg der Markt abgehalten.

# Wegweiser und Anzeigebblatt.

## Geschäfts-Bericht.

(Brünner Markt.) Wie wir erst kürzlich gemeldet, hat derselbe unter günstigen Ausichten begonnen; der weitere Verlauf desselben übertraf jedoch die höchsten Erwartungen und wurden von Manufakturwaaren fast sämmtliche zu Markte gebrachte Vorräthe geräumt. Die Preise waren unter solchen Umständen gestiegen; auch wurden viele Bestellungen auf Lieferung gemacht. In Produkten, besonders ungarischen, wurde gleichfalls viel umgesetzt. In feinen Tuchgattungen war schwacher Absatz, größerer in Halb- und ord. Tüchern.

Wien. (Börse.) Die höheren Renten und Stocks wirkten auch auf unsere Course sehr gut und blieben sämmtliche Fonds und Aktien zur Notiz begehrt.

## Wiener Börse vom 19. Februar 1849.

5<sup>0</sup>/<sub>100</sub> Metalliques 84<sup>9</sup>/<sub>10</sub>—84<sup>5</sup>/<sub>8</sub>  
 4<sup>0</sup>/<sub>100</sub> ddo 67—68  
 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> % ddo 44<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—44<sup>3</sup>/<sub>4</sub>  
 Bankaktien 1118—1125.  
 Lose v. 1834 145—146.  
 Lose v. 1839 90<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—91  
 Pesther Kettenbrücke 90. Fürst Esterházy 55.  
 Fürst Windischgrätz 20<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Gr. Esterházy 22.  
 Kais. Duf. 17<sup>3</sup>/<sub>4</sub> % Holländ. Duf. 17<sup>3</sup>/<sub>4</sub> %  
 Eisenbahnaktien.  
 Nordbahn : 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—100. Mailänder 64—65  
 Gloggnitzer 96—97. Pesther 67—68.  
 Livorneser 63<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—63<sup>9</sup>/<sub>16</sub> Linz-Budw. 187—190.  
 Fremde Devisen.  
 Amsterdam 2 M. 156. Augsburg uso 111<sup>3</sup>/<sub>4</sub>.  
 Bukarest 31 L. S. 248. Frankfurt 3 M. 112.  
 Genua 2 M. 129<sup>1</sup>/<sub>2</sub>. Hamburg 2 M. 165.  
 Livorno 2 M. 107<sup>1</sup>/<sub>2</sub>. London 3 M. 11 fl. 18 fr.  
 Mailand 2 M. 110<sup>1</sup>/<sub>2</sub>. Paris 2 M. 133<sup>3</sup>/<sub>4</sub>.

## Angekommene Fremde.

Den 22. Februar.

### Im Hotel zum Jägerhorn.

Herr Johann v. Palek, k. k. Rittmeister. Hr. Isidor Pronay, k. k. Major. Fr. Maria Brigl-vik v. Wien. Hr. Alex. Szirmai, Grundbesitzer v. Zemplin.

### Im Hotel zum goldenen Adler:

Herr Kal. Szabó v. Jrsa. Hr. Jos. Svab-sina, Baumeister v. Czegled.

### Im Hotel zum goldenen Greifen.

Herr Mathias Daubner v. Klausenbrng. Hr. Eduard Fischer, Kaufmann v. Mikola. Frau Fanni Adam, Grundfrau v. Somogy.

### Im Hotel zur Königin v. England:

Herr Graf Andr. Berényi v. Szolnok. Herr Baron Kaffert, v. Pesther Kom.

46 3-2

## Ankündigung der Zeitschrift: Der österreich. Volksbote.

### Bürger- und Bauern-Zeitung.

Herausgeber: Joseph Schrittwieser.

Mitarbeiter: Adolf Bäuerle, J. G. Castelli, Dr. Falkner, Raimund Frühauf, Mathias Koch, Dr. Mittrichter, Dr. Mopeler, Dr. Ferd. Neumann, E. Burschke, Leop. Raubnig, Reatis, Prof. Joh. Gabriel Seidl, J. H. Slavik, Emanuel Straube, Dr. Sollnöder, Dr. J. N. Wogl, G. H. Weiss, Dr. Wurzbach, Dr. F. L. Weidmann.

Diese Zeitschrift hat den Zweck das Volk zu veredeln, über falsche Ansichten aufzuklären, seine Irrthümer zu berichtigen und in einem klaren, fastlichen Tone, nicht mit einem, mit schwulstigen Floskeln und mit Fremdwörtern überladenen Style dem Bürger-, Handwerker- und Bauernstande ein Blatt in die Hände zu geben, das ihn mit den Ereignissen des Tages, mit den Anforderungen der Zeit bekannt macht. Nebenbei wird diese Zeitung auch unterhalten und erheitern; Wis und Laune werden nirgends fehlen, denn die Welt hat des Ernsten und Traurigen genug, es muß auch für Lustiges gesorgt werden.

Der „österreichische Volksbote“ erscheint in Wien seit Weihnachten 1848, dessen ungeachtet ist er schon in mehr als

### 6000 Exemplaren

verbreitet.

Die rühmlich bekannten Schriftsteller, die oben genannt sind und die ihn schnell zur allgemeinen Beliebtheit erhoben haben, von welchen höchst interessante Beiträge zufließen, haben ihn in alle Theile der Gesellschaft geführt.

Die Wohltheiligkeit des Preises hat hiezu nicht wenig beigetragen. Der „Volksbote“ erscheint täglich, immer ein ganzer Bogen in Folio und ist so schön und leserlich gedruckt, daß schon seine Ausstattung wohlgefällig ins Auge fällt.

Er ist nicht nur in den Städten der ganzen Monarchie, er ist auch überall auf dem Lande verbreitet. Die Herrschaftsbefitzer, die Beamten, die Kaufleute, die Fabrikbesitzer, besonders die Geistlichkeit und die Schulmänner u. s. w. halten diesen „Volksboten“ mit der größten Vorliebe. Er bringt Nachrichten über Alles, über den Reichstag, das Ministerium, über den Kampf der Parteien, über Italien und Ungarn, über Krieg und Frieden, macht die Leser mit allen Verfügungen der Regierung bekannt, theilt alle Kundmachungen mit, erzählt alle merkwürdigen Vorfälle des In- und Auslandes, und sagt die Wahrheit immer im heiteren Tone; denn die Wahrheit ist zu bitter, wenn sie im ernsten Tone vorgetragen wird.

Bisher hat er nicht nur durch den außerordentlichen Absatz Zeugnis erhalten, daß er seinen Weg mit Glück eingeschlagen, sondern mehr als ein Duzend der gelehrtesten und geachtetsten Blätter haben ihn dem Publikum empfohlen. Er hofft demnach auch in Ungarn, wo er zwar schon Eingang gefunden hat, große Theilnahme zu erhalten. Dieser

„Spiegel“, dem prächtvolle Wodenbilder und Kunstbeilagen aller Art und ein Anzeigebblatt beigegeben werden, erscheinen wöchentlich sechs Nummern in Groß-Folio. — Man pränu-meriert halbjährig mit 5 fl. G.M., vierteljährig mit 3 fl. G.M. hauptsächlich in Redaktions- und Expeditionsbureau (Neumarktplatz, im v. Ullmann'schen Hause Nr. 115. 2. Stock rechts), ferner in den Buchhandlungen der Herren Edelmann (Wainergasse im Kappel'schen Hause), Emich (Gasse der Herren- und Schlangen-gasse), Geibel (Christophplatz), so wie in der Kunsthandlung des Herrn Wagner (Servitenplatz) und in der Papierhandlung des Herrn Weissenberg (Servitenplatz). In Ofen in der Buchhandlung des Herrn A. Schropfer, gegenüber der Schiffbrücke. Auswärtige pränumerieren bei allen k. k. Postämtern, bei täglicher Postverfendung halbj. mit 6 fl. 40 kr. G.M. Inserate aller Art werden billigt berechnet.

reich und Ungarn haben eine lange Zeit mit einander nicht gesprochen; es wird erheben sein, die alte Vertraulichkeit wieder anzuknüpfen. Der Bote wird Alles sagen, was er auf dem Herzen hat, und die Herren von der Feder in diesem Lande werden ihm antworten. Er wird alles aufnehmen, was ihm Gutes und Schönes mitgetheilt wird, mit der Offenheit und Freimüthigkeit wie zwei Freunde mit einander sprechen, die einander gram waren, sich aber wieder versöhnen.

Der Preis dieser Zeitung ist vierteljährig 3 fl. G.M., halbjährig 5 fl. G.M. sammt freier Verfrachtung unter gedruckten Couverts durch die Post. Ganzjährig pränumeriert, kommt diese Zeitung noch billiger. Sie wird für 8 fl. G.M. abgelassen; da sie für 8 fl. G.M. ebenfalls porto frei unter gedruckten Couverts versendet wird, so kommt jede Nummer in Folio kaum etwas höher als auf eigenen Kreuzer! Briefe mit Zeitungsgeldern, wenn dieselben auf dem Couvert bemerkt wird, haben kein Porto zu bezahlen. Es kann die Pränumeration nur in österreichischen Banknoten angenommen werden. Man bittet die Bestellungen zu adressieren, um jede Verwechslung zu vermeiden an

### Joseph Schrittwieser,

Herausgeber des „österreichischen Volksboten“,  
Wien, Wipplingerstraße Nr. 387. im eigenen  
Verlags-Comptoir.

Es wird dringend ersucht, die Namen der Herren Pränumeranten recht deutlich zu schreiben, und immer die Poststationen genau anzugeben.

N. B. Wer ganzjährig pränumeriert, erhält auch die im Dezember v. J. von dem „Volksboten“ erschienenen Nummern gratis beigegeben.

45 3-2

In Ofen, außerhalb der Tabaner Mauth, im Palatinalgarten, werden aus der dortigen Baumschule verschiedene Gattungen Obstbäume, als Apfel, Birn, Pflirsich u. s. w. — so auch ausländisches Gehölz zu billigen Preisen verkauft.

44 3-2

## Kalesche zu verkaufen.

Selbe ist 2- und 4-sitzig, in sehr gutem Zustande wenig überführt, und sowohl in der Stadt als auch auf Reisen zu gebrauchen. Zugleich ist auch 1 Leiterwagen mit eisernen Achsen zu erfragen bei Herrn Lackner Burkard, Christinenstadt neben der Wagenfabrik Nr. 417.

42 4-2

Eeben erschien in Prag, Landau'sche Buchdruckerei, Buchhandlung des Franz Rivnac das erste Heft der neuen Wochenschrift:

## Politische Briefe

1849,

von Adolph Neustadt.

Zur Anempfehlung für Ungarn erwähnen wir nur, daß der Verfasser dieser politischen Revue, der frühere Redakteur der „Pestburger Zeitung“ und „Pannonia“ ist, und man mit Recht Gediegenes erwarten kann.

Jede Woche erscheint 1 Heft in Umschlag.

Preis pr. Post vierteljährig 2 fl. 24 kr. G.M.

Pränumeration für Pesth und ganz Ungarn werden im Merkantilauskunftsbureau des H. M. Hausner, Pesth, Ecke der Radors- und Trinvigasse im v. Marczibawischen Hause 2. St. Nr. 15. angenommen.

Die Expedition der „polit. Briefe“, Wien, Schultergasse Nr. 403, 2. St.

43 6-2

Die so schnell beliebt gewordene englische

## MAGEN-ESSENZ

von Dr. Edw. Pearce in London,

hat sich in neuerer Zeit auch als Schutzmittel gegen Fieber, und besonders in Fällen bei Mörbheitalleiden vollkommen bewährt, so wie ein ganz vorzügliches, schnell wirkendes Mittel gegen alle Magenleiden, als: Magenkrampf, Magendrücken, Schwäche oder Verdorbenheit des Magens, Appetitlosigkeit, Verdauungsunfähigkeit, Uebelkeiten und Kopfschmerzen (in so fern letztere vom Magen herrühren) u. s. w.

ist wie bisher nur einzig und allein echt in Flacons à 40 kr. C. M. zu haben in der

Schreibrequisiten-Handlung „zum weißen Kranz“ am Servitenplatze.

41 4-3

## Mehrere Zeitungen

sind zu vergeben. Näheres im Expeditionsbureau des „Spiegel“ (Neumarktplatz im v. Ullmann'schen Hause Nr. 115, 2. Stock).